

Artikel im Willisauer Bote, 15. Juni 2004

«Partnerschaft ist kein Auslaufmodell»

Podium in Schötz | Ein Interview mit Theres Spirig-Huber, Fachfrau für Familienfragen

Morgen Mittwoch findet in Schötz ein Podium zur Frage «Ehe und Familie – zwei Auslaufmodelle?» statt (Kasten). Vor diesem Hintergrund sprach der WB mit Theres Spirig-Huber. Sie beschäftigt sich seit Jahren mit verschiedenen Rollen- und Familienbildern. Theres Spirig-Huber ist Co-Präsidentin und Mitglied der Geschäftsleitung der Fachstelle UND, welche sich für die bessere Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit einsetzt.

Theres Spirig-Huber, Sie sind seit 23 Jahren verheiratet. Wie lautet Ihr Erfolgsgeheimnis?

Theres Spirig-Huber: Wir heirateten aus freier Entscheidung. Die Heirat war weder an die Frage nach Kindern noch an äussere Einflüsse gekoppelt. Sehr wichtig für unsere Partnerschaft war und ist auch, dass wir von Anfang an die Familien- und Erwerbsarbeit aufgeteilt haben. Wir organisieren uns immer wieder neu auf gleichberechtigter Basis.

Wie die ständig steigenden Scheidungsraten zeigen, funktioniert das bei vielen Paaren nicht.

Ob eine Partnerschaft funktioniert, hat einerseits mit der Selbst- und Sozialkompetenz der beiden Menschen zu tun. Entscheidend ist, wie sie miteinander Bedingungen aushandeln können, die für beide stimmen. Andererseits haben auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Einfluss. Und wie bereits gesagt: Die Aufteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit spielt eine Schlüsselrolle.

Wie kann man diese Aufteilung fördern?

Attraktive Teilzeitstellen für Männer und Frauen und Betreuungsangebote für Kinder sind beispielsweise wichtig. Diese Betreuungsangebote müssten gut, erreichbar und erschwinglich sein. Sie erweitern nicht nur die Möglichkeiten für die Eltern, erwerbstätig zu sein, sondern sind auch für die Sozialisation der Kinder sinnvoll, die häufig in Ein- oder Zweikindfamilien aufwachsen.

Die Bundesverfassung schreibt vor: «Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre Gleichstellung, vor allem in Familie, Ausbildung und Arbeit.» Ist dies in Ihren Augen erfüllt?

Nein. Die Familienpolitik beispielsweise fristet in der Schweiz ein Mauerblümchen-Dasein. In den Bereichen Familie, Ausbildung und Arbeit ist die Fachstelle UND aktiv. Wir von der Fachstelle UND setzen uns dafür ein, dass Männer und Frauen wählen können, wie sie Familie und Erwerbsarbeit verbinden wollen.

Wie sieht das konkret aus?

Die Fachstelle UND bietet Beratung und praktische Hilfe für Männer und Frauen, die ihre Familien- und Berufsarbeit besser untereinander verteilen wollen. Ausserdem werden Unternehmen, Verwaltungen, Verbände und Bildungsinstitutionen beraten, die familienfreundlicher werden möchten. Vereinbarkeit von Familie und Beruf heisst aus der Sicht von UND, dass es für Männer und Frauen möglich ist, Familien- und Erwerbsarbeit gemäss ihren Wünschen und zum Wohl der Kinder zu verbinden. Dabei achten wir in unseren Beratungen darauf, dass die Grundsätze von Partnerschaftlichkeit, Verantwortlichkeit und Chancengleichheit berücksichtigt werden. Ausserdem sollte das gewählte Modell immer wieder überprüft und allenfalls angepasst werden können.

Kann eine Partnerschaft mit der Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit gerettet werden? «Retten» ist das falsche Wort. Es geht darum, dass sich eine Partnerschaft weiterentwickeln kann. Die Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit ist unterstützend für die Partnerschaft. Es prallen dadurch weniger unterschiedliche Erfahrungswelten und Zuständigkeiten aufeinander, Partnerin und Partner verstehen sich besser. Man darf daraus aber keinesfalls folgern, dass eine traditionelle Rollenverteilung nicht gut ist. Die freie Wahl ist entscheidend. Wenn sich ein Paar in innerer und äusserer Freiheit für die traditionelle Rollenverteilung entscheidet, kann dies genauso ein Erfolgsrezept sein.

Ehe und Familie sind demnach keine Auslaufmodelle?

Ich spreche lieber von «verbindlicher Partnerschaft» als von Ehe. Sie ist dann ein Auslaufmodell, wenn sie sich nicht verändert. Wenn Aufgaben und Rollen aber anders verteilt werden können, wenn die geschlechtshierarchische Aufteilung verändert und abgebaut wird, haben Partnerschaft und Ehe eine Zukunft. Dann handelt es sich um eine «echte» Partnerschaft. Das gilt auch für die Familie. Sie hat dann Zukunft, wenn sich Frauen und Männer nicht mehr zwischen Familie und Beruf entscheiden müssen.

Welche Rolle spielt die Kirche in der Ehe?

Der Einfluss der Kirche nimmt im individual-ethischen Bereich ab. Viele halten sich nicht mehr an die offizielle Lehre, etwa bezüglich Verhütung. Man muss aber auch unterscheiden zwischen Verlautbarungen aus Rom, die einer Partnerschaft kaum nützen, und der lokalen Kirche. Gerade mit Beratungsangeboten leistet die Kirche vor Ort gute Arbeit. Sie setzt sich auch für die Gleichberechtigung von Frau und Mann ein. Dass die Frauen gleichzeitig innerhalb der Kirche den Männern nicht gleichgestellt sind, ist allerdings für viele Leute nicht nachvollziehbar.

«Früher war die Familie eine Tankstelle, jetzt ist sie eine Garage», sagte der Autor Graham Greene. Wie sehen Sie das?

Beides entspricht nicht meinem Familienbild. Ich stelle mir die Familie als runden Tisch vor. Hier kommen verschiedene Welten und Ebenen zusammen.

Stellen Sie sich vor, eine Ihrer Töchter möchte heiraten. Welchen Tipp geben Sie ihr auf den Weg?

Ich gebe ihr keinen Tipp. Ich freue mich für Sie! Und ich gehe davon aus, dass es für sie selbstverständlich sein wird, Familien- und Erwerbsarbeit partnerschaftlich zu organisieren.

Theres Spirig-Huber

Theres Spirig-Huber ist Theologin, Erwachsenenbildnerin und Supervisorin. Sie leitet Kurse für Paare im Bereich «Herausforderung Familie» und «Konflikt als Chance». Ausserdem bietet sie Kurse an für Frauen in der Lebensmitte und – in Zusammenarbeit mit einer Berufsberaterin – Kurse für Frauen, welche sich neu orientieren wollen. Theres Spirig-Huber ist Co-Präsidentin und Mitglied der Geschäftsleitung der Fachstelle UND. Sie lebt in Malers, ist verheiratet und Mutter zweier Töchter.

Informationen zur Fachstelle UND:

www.und-online.ch.

Ehe und Familie – zwei Auslaufmodelle?

Die Statistiken zeigen es: Immer weniger Paare heiraten. Immer mehr Ehen werden geschieden. Für viele Paare ist die Ehe kein attraktives Lebensmodell mehr. Weshalb das so ist, welche Folgen diese Entwicklung nach sich zieht und wie ihr zu begegnen ist, will der Katholische Seelsorger des Kantons Luzern in Zusammenarbeit mit dem Dekanat Willisau morgen Mittwoch in Schötz in einem öffentliches Gespräch am runden Tisch diskutieren.

Am Gespräch nehmen teil: Bernadette Schaller-Kurmann, Grossrätin und Krankenschwester, Alberswil; Monika Fischer, Journalistin, Reiden; Ruth Iseli-Buob, Gemeindepräsidentin, Schötz; Walter Troxler, Sektionschef Straf- und Massnahmenvollzug im Bundesamt für Justiz, Willisau; Rudolf Scheidegger, Grossrat und Unternehmer, Dagmersellen; Seppi Hodel, Theologe, Pfarrei und Dekanatsleiter, Wauwil. Leitung: Josef J. Zihlmann, Chefredaktor WB, Willisau.

Ehe und Familie – zwei Auslaufmodelle? Mittwoch, 16. Juni, 20 Uhr,
im Saal des Gasthofs St. Mauritz, Schötz.
Freier Eintritt.